

# Ein Modell zur Beschreibung der Rationalität des interpersonellen Verhaltens: Balancetheorie (Heider, F., 1946)

Der österreichisch-amerikanische Psychologe Fritz Heider (1896 – 1988) promovierte bei dem ‚Haupt‘ der Grazer Schule der Ganzheitspsychologie, Alexius Meinong, ließ sich in Berlin von den Ideen der Gestaltpsychologie inspirieren und emigrierte 1936 in die USA, um zunächst als Mitarbeiter des zum Gründungstrio der Gestaltpsychologie gehörenden Kurt Koffka tätig zu sein, bevor er an der University of Kansas eine Professur erhielt.

Mitte der 40er Jahre (des 20. Jh.) legte er zwei bedeutende Arbeiten vor: mit der einen (1944) markierte er die Anfänge der Attributionsforschung, mit der anderen (1946) skizzierte er die erste Version einer Konsistenztheorie: die Balancetheorie.

Die ursprünglich zum Zwecke der Beschreibung von Phänomenen der Personwahrnehmung konzipierte Balancetheorie mündete letztlich in eine Konzeption zur Charakterisierung der Dynamik interpersonellen Verhaltens schlechthin. Nach Heider liegen dem interpersonellen Verhalten affektiv-kognitive Konfigurationen zugrunde, deren Beziehungsglieder entweder den Zustand der Balance(+) oder der Imbalance(-) aufweisen. Beispiel: Wenn eine Person p eine andere Person o gut leiden kann („like“) und sowohl p als auch o Jazzmusik (x) lieben, dann ist bei dieser Dreierbeziehung ein Zustand der Balance gegeben; graphisch ausgedrückt:  $p + o$ ;  $p + x$ ;  $o + x$ . Bei der gegenteiligen Relation („dislike“) liegt Imbalance vor:  $p - o$ ;  $p - x$ ;  $o - x$ . Heider meint, eine durch Balance gekennzeichnete affektiv-kognitive Konfiguration sei relativ stabil und das soziale Verhalten sei konstant. Konfigurationen, die Imbalance aufweisen, seien labil und erzeugen

Spannung, die auf Veränderungen (gegebenenfalls im Sinne Erzielung von Konsistenz) gerichtet sind.

Die Allgemeingültigkeit der von Heider behaupteten Wirkungen von Balance und Imbalance auf das reale Sozialverhalten gilt als empirisch nicht hinreichend gesichert. Dennoch sind die zum Teil als ‚naiv‘ apostrophierten Modellvorstellungen Heiders wirkungsgeschichtlich von erheblicher Bedeutung; u. a.

- Ausgangspunkt für weitere (z. T. effizientere) Konsistenztheorien (Newcomb; Festinger [s. Abschnitt 20])
- Impulse für Forschungen über ‚Attraktion‘
- Einflüsse auf die Einstellungsforschung (Einstellungsänderung als Ergebnis der durch Imbalance erzeugten Spannung).

Die folgenden Auszüge beschränken sich auf die Darstellung des erkennbaren ‚Grundgerüsts‘ der Balancetheorie:

„Einstellungen zu Personen und kausale Herleitung des wechselseitigen Einflusses

Eine Einstellung zu einem Ereignis kann die Einstellung zu der Person, die das Ereignis verursacht hat, verändern und, wenn die Einstellungen zu einer Person und zu einem Ereignis ähnlich sind, wird das Ereignis leicht der Person zugeschrieben. Ein Balance-Zustand liegt vor, wenn die Einstellung den Teilgliedern einer Kausaleinheit ähnlich ist. [...] Unter Einstellung werden wir die positive oder negative Beziehung einer Person  $p$  zu einem nicht-personalen Tatbestand  $x$  (eine Situation, ein Ereignis, ein Gedanke oder ein Ding usw.) verstehen. Beispiele [für solche Beziehungen, G. E.] sind: jemand mögen, lieben, schätzen, achten, und das Gegenteil davon. Eine positive Beziehung dieser Art beschreiben wir als  $L$ , eine negative als  $\sim L$ .  $pLo$  heißt dann:  $p$  mag, liebt oder achtet  $o$ , oder – anders ausgedrückt –  $o$  steht zu  $p$  in einem positiven Verhältnis. Die Beziehung ‚einheitlicher Zusammenhang‘ [‚unit‘] wird als  $U$  beschrieben. Beispiele sind: Ähnlichkeit, Nähe, Kausalität, Mitgliedschaft, Besitz, Zugehörigkeit.  $pUx$  heißt z. B.:  $p$  besitzt  $x$  oder  $p$  bringt  $x$  hervor usw.,  $p\sim Ux$  heißt:  $p$  hat nichts mit  $x$  zu tun usw. . Andere Beziehungen, die auf vielfältige Weise wie ‚einheitliche Zusammenhänge‘ zu funktionieren scheinen, sind:  $p$  ähnelt  $o$ ;  $p$  weiß gut Bescheid über  $o$  oder  $x$ ;  $p$  befindet sich in der Situation von  $x$ . Bei der Zusammenschau all dieser Beziehungen werden wir natürlich die Unterschiede zwischen diesen zu beachten haben. Nur in einer ersten Näherung können sie als zu einer Klasse gehörig behandelt werden.

Diese Hypothese kann im großen und ganzen so formuliert werden: (a) Ein Balance-Zustand liegt vor, wenn ein Sachverhalt den gleichen dynamischen Charakter in allen möglichen Hinsichten hat (z. B.  $p$  bewundert  $o$  und gleichzeitig mag er ihn); wenn  $pLo$  oder  $p\sim Lo$ , dann trifft das für alle Bedeutungen von  $L$  zu.

(b) Ein Balance-Zustand liegt vor, wenn alle Teile eines einheitlichen Zusammenhangs den gleichen dynamischen Charakter haben (d. h., wenn alle positiv oder alle negativ sind) und wenn Sachverhalte mit unterschiedlichem dynamischen Charakter von einander getrennt werden. Wenn ein Zustand keine Balance aufweist, dann werden Kräfte auf diesen Zustand einwirken. Entweder werden sich die dynamischen Merkmale verändern oder die einheitlichen Zusammenhänge werden verändert durch Handlung oder kognitive Neuorganisation. Wenn eine Veränderung nicht möglich ist, wird der Zustand der Nicht-Balance Spannung erzeugen.

Der erste Teil der Hypothese (a) bezieht sich auf den Einfluss der wechselseitigen dynamischen Beziehungen oder Einstellungen aufeinander. Da die unterschiedlichen dynamischen Beziehungen logisch nicht ineinander enthalten sind ( $p$  mag  $o$  impliziert nicht  $p$  bewundert  $o$ ), kann der bzw. das gleiche  $o$  oder  $x$  in einer Hinsicht positiv, in einer anderen negativ sein. Ein Beispiel zu diesem Punkt ist der Konflikt zwischen Pflicht und Neigung. Es gibt eine Tendenz, die unterschiedlichen dynamischen Beziehungen miteinander in Einklang zu bringen mittels kognitiver Umgestaltung (Rechtfertigungen oder Rationalisierungen). Ein anderes Beispiel wäre, geliebte Personen zu bewundern und bewunderte Personen zu lieben.

Zahlreich sind die Möglichkeiten, die den zweiten Teil der Hypothese [b] betreffen. Sie können klassifiziert werden nach den Relationsgliedern, die die Konfigurationen bilden:

- (a) Person und nicht-personaler Sachverhalt ( $p, x$ )
- (b) Zwei Personen ( $p, o$ )
- (c) Zwei Personen und ein nicht-personaler Sachverhalt ( $p, o, x$ )
- (d) Drei Personen ( $p, o, q$ ).

Viele der Beispiele scheinen die Hypothese zu erhärten. Beispiele, die nicht dazu passen, können möglicherweise zu einer erweiterten Einsicht in das Wesen der dynamischen Merkmale und der einheitlichen Zusammenhänge führen. Alle Beispiele beziehen sich auf den Lebensraum von  $p$ . Das trifft auch zu auf  $oLp$ , was demzufolge bedeutet:  $p$  denkt, dass  $o$  den oder die  $p$  mag oder bewundert.

Zu (a):  $p$  und  $x$ . Da  $p$  zu sich selbst gewöhnlich ein positives Verhältnis hat, wird ein Balance-Zustand bestehen, wenn etwa  $p$  das mag, was irgendwie mit ihr vereinbar ist, oder wenn sie das nicht mag, was sie von  $x$  trennt. Die Fälle  $(pLx) + (pUx)$  und  $(p\sim Lx) + (p\sim Ux)$  weisen auf Balance hin. Beispiele:  $p$  mag Dinge, die sie/er selbst macht;  $p$  möchte Dinge besitzen, die sie/er mag oder  $p$  schätzt das, was sie/er gewohnt ist.

Zu (b):  $p$  und  $o$ . Analog werden zwei Balance-Zustände für  $p$  und  $o$  sein:  $(pLo) + (pUo)$  und  $(p\sim Lo) + (p\sim Uo)$ . Beispiele:  $p$  mag seine/ihre Kinder und Menschen, die zu ihm/ihr passen;  $p$  hat es nicht leicht, mit Menschen zusammen zu leben, die er/sie nicht mag;  $p$  neigt dazu, bewunderte Personen zu imitieren;  $p$  möchte es gerne haben, dass die geliebte Person ihm/ihr ähnlich ist.  $pUo$  ist ein symmetrisches Verhältnis, das heißt  $pUo$  impliziert  $oUp$ . [...]

Zu (c): p, o, x. Die Kombinationen werden zahlreicher bei drei Gliedern, die eine Konfiguration ergeben. Nur ein paar Möglichkeiten sollen erwähnt werden. Wir werden immer zuerst den Balance-Zustand angeben und danach die Beispiele anführen: (pLo) + (pLx) + (oUx). p und o sind positiv besetzt und Teile einer Einheit. Beispiele: p bewundert die Kleidung der/des geliebten o; p will, dass sein/ihr Freund o ihn/ihr von Nutzen ist.

Eine scheinbare Ausnahme ist ein Fall von Neid. Wenn o x besitzt (oUx) und p x mag (pLx), dann kann es oft sein, dass p o nicht mag (p~Lo). Diese Ausnahme kann aus der Tatsache resultieren, dass Besitz eine eins-mehrere-Relation ist. Eine Person kann viele Dinge besitzen; jedes Ding hat aber gewöhnlich nur einen Besitzer. Deshalb schließt die Relation „o besitzt x“ die Relation „p besitzt x“ aus, anders gesagt: oUx impliziert p~Ux. Da pLx zu pUx hintendieren kann, entsteht ein Konflikt [...]

Der zweite Teil der Hypothese (b) muss folgendermaßen lauten: In Falle von drei Gliedern einer Konfiguration liegt Balance vor, wenn alle drei Beziehungen in jeder Hinsicht positiv sind oder wenn zwei negativ und eine positiv sind. Beispiele: (pLo) + (oLx) + (pUx): p mag o, weil o Handlungen von p bewundert; p möchte, dass sein Freund o Erzeugnisse von ihm (p) mag; p will etwas tun, das sein Freund bewundert: (pUo) + (pLx) + (oLx). Beispiele: p will, dass sein Sohn das mag, was er selbst mag; p mag x, weil sein Sohn es (x) mag.

Zu (d): p, o, q. Von den vielen möglichen Fällen wollen wir nur einen betrachten: (pLo) + (oLq) + (pLq). Beispiel: p will, dass seine/ihre zwei Freunde sich gegenseitig mögen. Dieses Beispiel zeigt, als Parallele zu x anstatt q, die psychologische Transitivität der L-Relation. [...]

[Resumé:] Eine Sichtung der behandelten Beispiele legt die Schlussfolgerung nahe, dass ein großer Teil des interpersonalen Verhaltens und der sozialen Wahrnehmung determiniert ist oder zumindest ko-determiniert durch einfache kognitive Konfigurationen. Diese Tatsache wirft auch ein Licht auf das Problem des Verständnisses von Verhalten. Mit diesem Problem befasste Forscher gingen oft auf den ihm innewohnenden Aspekt der Rationalität ein. Max Weber und andere hoben eine bestimmte Art von Rationalität im Verhalten hervor, nämlich die Rationalität des Mittel-Zweck-Verhältnisses. Die Auswahl der geeigneten Mittel, um einen Zweck zu erreichen, erfordert eine „gute“, eine „rationale“ Handlung, und wir können sie verstehen. In Lewins Konzept des hodologischen Raumes wird diese Art von Rationalität beschrieben. Zwar ist verstehbares menschliches Verhalten nicht immer so geartet, aber es beruht auf einfachen Konfigurationen von U-[=kognitiven; G. E.] und L-[=affektiven; G. E.] Beziehungen. Da sie sowohl Verhalten als auch Wahrnehmung determinieren, können wir auf diese Weise soziales Verhalten verstehen“ (Heider, F., 1946, 107 – 112, Übersetzung: G. E.).